

Empfehlungen des FORSCHUNGSRAT STEIERMARK zum Thema:

## Neue Wege der Berichterstattung von F&E Themen

### I) Grundproblematik

Wissenschaft und Forschung sind in der Bevölkerung kein präsent Thema trotz ihrer Bedeutung und der weitreichenden Auswirkungen und Einflüsse auf unser tägliches Leben. Nur 29% der steirischen Bevölkerung haben in der 2010 durchgeführten Styrian Science Study die Steiermark mit Wissenschaft und Forschung in Verbindung gebracht und das trotz langjähriger Pole Position im Vergleich der Forschungsquoten der Bundesländer. Themen wie Natur, Freizeit, Sport und Tourismus sind weitaus präsenter in der steirischen Bevölkerung verankert.

Der Forschungsrat Steiermark hat dieses Thema bereits mit einer eigenen Veranstaltung mit dem Titel *Wissenschaft und Öffentlichkeit* aufgegriffen. Zusammengefasst sind die Podiumsteilnehmer\_innen zum Schluss gekommen, dass es der Wissenschaft noch mehr gelingen muss, den Menschen klar zu machen, dass Ausgaben für Forschung und Entwicklung gut angelegtes Geld sind, auch wenn – wie in der Grundlagenforschung – am Ende des Tages nicht immer die gewünschten Ergebnisse präsentiert werden können als eigentlich erwartet wurde.

### II) Professionelle Organisation der steirischen Hochschulen

Alle 9 steirischen Hochschulen verfügen über personell gut ausgestattete PR-Abteilungen, deren Aufgaben in der Regel folgende sind:

- Pressearbeit
- Medienkooperationen
- Printpublikationen (Jahresbericht, Infofolder, Forschungsjournale, Mitarbeiterzeitschrift, sowie anlassbezogene Publikationen)
- Online- und Multimedia-Kommunikation (Newsletter intern, News & Stories, Präsentationen, Webradio)
- Berichtspflicht gegenüber der Öffentlichkeit (Wissensbilanz, Steirischer Wissenschaftsbericht)

Darüber hinaus gibt es einen verpflichteten Erstkontakt eines/einer neue/n Professor\_in mit den jeweiligen Pressestellen – zum einen, um die Wissenschaftler\_innen und Ihre Tätigkeitsbereiche einer externen wie auch internen Öffentlichkeit vorzustellen, zum anderen um auch die Services der Pressestelle selbst den Forscher\_innen bekannt zu

machen. Zum Teil ist die Vorstellung der Dienstleistungen der jeweiligen Abteilungen im Start-Programm für neue Mitarbeiter\_innen verankert. Ebenso werden auch Module zur Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen der internen Weiterbildung angeboten.

Außerdem wurde festgestellt, dass bei der Wissenschaftsberichterstattung kein Senderproblem vorliegt – im Gegenteil: alle Forschungseinrichtungen stellen den Printmedien pro Tag durchschnittlich 5 bis 10 Presseaussendungen zur Verfügung.

### III) Medienlandschaft in Österreich und in der Steiermark im Speziellen

Bei der Wissenschaftsberichterstattung in Qualitätszeitungen liegt man im europäischen Schnitt. Problematisch erscheint in erster Linie die Medienverteilung selbst, dh dass der Anteil der Boulevardmedien in Österreich überdurchschnittlich hoch ist und hier eine Wissenschaftsberichterstattung nur sehr rudimentär vorhanden ist.

Medien definieren sich selbst als gute privatwirtschaftliche Unternehmungen, für die eine Kommerzialisierung einfach erforderlich ist. Medien haben einen kaufmännischen Teil und einen redaktionellen Bereich. Um am (steirischen) Markt zu reüssieren, müssen sich Printmedien an den Stückzahlen und damit in weiterer Folge an den Interessen der Leser\_innen orientieren. Die steirischen Leser\_innen zeigen tendenziell wenig Interesse an wissenschaftlichen Themen. Aus diesem Grund wird in steirischen Medien vorrangig nur über Erfolge, Tätigkeiten,... von universitären wie außeruniversitären Forschungseinrichtungen berichtet, wenn diese bezahlt werden.

Zudem werden Presseaussendungen an Wissenschaftsjournalist\_innen gesendet, die wiederum den geringen Platz in den Medien beklagen.

Der Anteil an Qualitätszeitungen ist im Vergleich zu Deutschland eher gering.

### IV) Herausforderungen

Laut Eurobarometer-Studie sehen sich

- mehr als 52 % der Österreicher\_innen weder über Wissenschaft informiert noch besteht Interesse daran;
- 3 % der Bevölkerung fühlen sich zwar informiert, zeigen jedoch kein Interesse;
- 17 % der Österreicherinnen und Österreicher fehlen hinreichende Informationen, das Interesse an Wissenschaft wäre grundsätzlich vorhanden. Bei dieser Gruppe gilt es anzusetzen und diese mit entsprechenden Informationen zu versorgen.

Dabei zeigt sich, dass

- die Reputation/das Image von Wissenschaftler\_innen von besonderer Bedeutung ist. In diesem Zusammenhang hat die Bevölkerung ein höheres Vertrauen in Berichte von Wissenschaftler\_innen einer öffentlichen Hochschule,
- das Vertrauen in Wissenschaftler\_innen, die in privaten Forschungseinrichtungen bzw in Privatunternehmen arbeiten, signifikant sinkt.

## V) Empfehlungen

### ■ Intensivierung der direkten Partizipationsmöglichkeiten an Hochschulen und außer-universitären Forschungseinrichtungen

Um das Interesse an Wissenschaft und Forschung einer breiteren Bevölkerung zu wecken, ist in der Steiermark kein weiterer Qualitätsschritt in den Presseabteilungen der steirischen Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen erforderlich. Mit der „Einbahnstraßen“-Kommunikation von Wissenschaft in Richtung Öffentlichkeit wird man nicht das Interesse wecken. Es ist ein Umdenken in der Wissenschaftskommunikation erforderlich hin zu aktiven Partizipationsmöglichkeiten der Bevölkerung. Expert\_innen sprechen auch von einer – „Demokratisierung der Kommunikation über Wissenschaft“. In Zeiten von verstärktem Einsatz von Social Media und dem verbundenen, geänderten medialen Verhalten von Nutzer\_innen bringen diese sich auch verstärkt aktiv in Diskurse ein. Der/die Nutzer\_in nimmt sich nicht mehr als reiner/reine Empfänger\_in wahr, sondern sieht sich selbst als aktive/r Gestalter\_in.

Zwei Aspekte sind hier als wesentlich hervorzuheben:

- Die stärkere Verankerung von Wissenschaft und Innovation in der Gesellschaft
- Die Aktivierung der innovativen Fähigkeiten der (Wissens-)Gesellschaft

Diese wechselseitige Form der (Wissenschafts)Kommunikation führt einerseits dazu, dass sich die Wissenschaft in Richtung Gesellschaft öffnet, andererseits steigt auch das Interesse der Gesellschaft an Themen und Ergebnissen der Wissenschaft.

Wie empirische Daten zeigen, ist Interesse für Wissenschaft weder topdown („Bürger\_innen sollten nur informiert bzw konsultiert werden“) noch bottom-up („Meinungen der Bürger\_innen sollten bindend sein für die Wissenschaft“) begründbar, sondern entsteht in einem Prozess, in dem Wissenschaftler\_innen und Bürger\_innen in Dialog treten („Bürger\_innen sollten partizipieren und eine aktive Rolle spielen“).

## ■ **Das Land Steiermark soll konkret diese partizipativen Kommunikationsmöglichkeiten fördern**

Das Land Steiermark soll in Zukunft keine direkte bezahlte Wissenschaftsberichterstattung von steirischen Hochschulen aber auch Unternehmen in den Printmedien finanzieren. Wie in der Empfehlung zuvor dargestellt, erreicht man mit bezahlten Schaltungen in den Printmedien nicht die erhoffte Aufmerksamkeit für Themen von Wissenschaft, Forschung und Innovation.

Wenn das Land Steiermark zB die steirische Hochschulkonferenz oder andere außeruniversitäre Forschungseinrichtungen in ihrer Wissenschaftskommunikation unterstützen will, dann sollte der Fokus auf

- den interaktiven und partizipativen Charakter der Projekte,
- die Reputation und Qualität der Wissenschaftler\_innen, die kommunizieren,
- die Finanzierung der Schulung / Unterstützung von Wissenschaftler\_innen in der direkten Kommunikation (Websites, Social Media) und
- die Erhöhung der Visibilität gelungener Projekte in universitären/außeruniversitären Einrichtungen

gerichtet sein.

Eine solche Vorgehensweise bringt der Politik folgende Vorteile:

- mehr Akzeptanz für Wissenschaft, Forschung und Innovation,
- neue Verfahren zur „governance“ von Innovationsprozessen,
- Optimierung von Wissenschafts- und Innovationssystemen,
- besser abgesicherte Entscheidungsgrundlagen.

## ■ **Digitalisierung in Form von Plattformen wie zB Youtube, Twitter, Instagram,... nutzen**

Inhalte werden auf vielfältigste Weise präsentiert, wie Lesen, Hören, Sehen. Für die Kommunikation sind alle Medienformen notwendig. Durch den verstärkten Einsatz von sozialen Medien wie Youtube, Twitter, Instagram,... und dem geänderten Nutzer\_innenverhalten kommt auch den Wissenschaftler\_innen selbst eine andere Rolle und Verantwortung zu. Die Gestaltung der Einträge und Tweets ist entscheidend für die Nutzung und das Interesse des Kommunikationsangebots. Von besonderer Bedeutung ist das für die Generation der unter 25-Jährigen, die Websites und Social Media im Vergleich zum Bevölkerungsschnitt rund doppelt so häufig für den Kontakt mit Wissenschaft nutzt. Gerade angesichts der Defizite in den schulischen Vorerfahrungen könnte sich hier ein Potenzial eröffnen, das es zu nützen gilt.